

# Merseburger Tageblatt

Bezugspreis in der Stadt für Abholer monatlich 35,50 M., durch Boten bezogen monatlich 38,00 M., bei Postbezug monatlich 32,00 M. frei Haus. Erscheint wöchentlich nachmittags. Einzelnummer 2,00 M. Postfachkonto: 2001. In 10 bis 12 Geschäftsstellen. Halbjährliche 4 M. für unentgeltliche Zustellungen mit keine Sendung gelistet. Verlagsort Merseburg.

(Kreisblatt)  
Unparteiische

Anzeigenpreis Der 8gespaltene Millimeter Satzraum 2,00 M. und der 6gespaltene Millimeter 1,50 M. Die laufende Monatszählung wird vom Besteller auf sein Verlangen bei deren Kaufpreis mit 5,00 M. in Zahlung genommen. Differenzbetrag 75 Pf. Porto besonders. Anzeigen in 10 bis 12 Uhr. Fernsprecher Nr. 100. Belegnummer wird berechnet.

## Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger)

Herausgeber Ludwig Volk.

### mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 200.

Sonnabend, den 26. August 1922

162. Jahrgang.

## Ein neuer deutscher Garantievorschlag.

Brudrurg und Maclere zur Berichterstaltung nach Paris abgereist.

### Sicherstellung der Holz- und Kohlenleistungen durch Lieferungsverträge.

Günstige Annahme des Vorschlages bei der Industrie.

Berlin, 26. Aug. In Berliner politischen Kreisen wird nunmehr in den Grundzügen die Anregung bekannt, die die deutsche Regierung Maclere und Brudrurg mit auf den Weg gegeben hat und deren Übermittlung von diesen an die Reparationskommissionen bereitwillig zugebilligt wurde.

Der deutsche Vorschlag, der einen Ersatz für die Zerstörung unmöglichen „produktiven Pfänder“ darstellen soll, läuft darauf hinaus, daß die deutsche Regierung durch Abschluß von Lieferungsverträgen mit den Besitzern der Zechen und Forsten die Zwangslieferungen an Kohlen und Holz vollständig sichert. Die verschiedenen Zechen hatten dem Reich gegenüber für die Erfüllung der Lieferungen durch Konventionen zugebilligt. Die Kohlenindustriellen haben sich mit dem deutschen Regierungsvorschlag bereits einverstanden erklärt; mit den Vertretern der Holzindustrie ist noch nicht Abklärung genommen. Durch diesen neuen deutschen Vorschlag ist erreicht,

daß die Moratoriumsverhandlungen mit der Reparationskommission nicht abgebrochen sind, sondern in der Schwärze bleiben und daß damit noch die Möglichkeit eines Nebenabkommens gegeben ist.

Von einem hervorragenden Mitglied des Reichstages des Deutschen Reiches wird dem „Berl. Volks-Anz.“ zu dem Vorschlag der Reichsregierung erklärt, wenn die Anregung der Reichsregierung von der Besetzung angenommen würde, so wäre dann eine glückliche Lösung zu erwarten. Das Deutsche Reich würde so einer Beschlagnahme deutscher Zechen und Forsten entgehen. Trotzdem müßte man sich darüber klar sein, daß nur durch den Vorschlag von der Entente akzeptiert würde, eine ungeheure Verantwortung übernehme. Wir können ihr nur nachkommen, wenn Arbeitnehmer und Arbeitgeber von dem gleichen Gedanken befreit sind, ihre ganze Arbeitkraft in den Dienst der Sache zu stellen. Voraussetzung der Verantwortlichkeit ist die Übernahme des Verantwortungsabkommens durch die Besatzermächte. Ohne Lebensbedingung würde man eine solche riesige Verpflichtung annehmen können. Wer sich hierin nicht entschließen will, der weiß, daß die Industrie bereit ist, ihre Arbeit zu tun, was in ihren Kräften liegt, um zu erfüllen. Arbeitnehmer und Arbeitgeber kämpfen hierbei in gleicher Linie, um deutschen Bergbau in ein Hindernis für die Hände der Entente zu verhindern. Es fragt sich nur, ob die Franzosen bereit sind.

Berliner Pressestimmen zum letzten Vorschlag Deutschlands. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Schon heute folgt der französische Vorschlag, wenn auch langsam, der gleichen Kurve der deutschen Welt. Wir verstehen nicht die Finanzminister Frankreichs. Aber die Methode, Deutschland durch militärische, politische oder wirtschaftliche Zwänge, oder Expansionsmaßnahmen zu erdrücken, führt zu nichts, sondern zu einer interaktionalen Anleihe vorläufig aus dem Bereich der Möglichkeit verschwindet. Nur sie allein kann helfen, sowohl Deutschlands Wirtschaft als auch die nächsten Jahre zu betriebligen. Das sollte die Reparationskommission bei ihren Entscheidungen nicht aus dem Auge lassen. Der „Sozial-Anzeiger“ schreibt: Wenn die Forderung nach „produktiven Pfändern“ wirklich nur der Zweck erdrückend, während und nach der Zeit des Moratoriums sehr ausgehen, dann müßte Frankreich eigentlich als erstes Land den deutschen Gegenantrag beschließen, der im Grunde genommen ihm nicht einbringt als die von Bonaire selbst ausgearbeiteten Forderungen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ betont: Die Dörrer, seit dem, dann Reparationen, ist es in einem Augenblick ausgehen worden, wo die wirtschaftliche Not ein ungeheures Ausmaß angenommen hat. Es gilt die Kräfte zu bewahren, keine Panikmaßnahmen aufzunehmen aus der Lage zu ziehen und diplomatische Situationen mit Geschlossenheit auszunutzen. Sie muß neue Wege gehen. Die „Tägliche Rundschau“ meint: Es ist wohl kaum anzunehmen, daß dieser neue deutsche Vorschlag, der den letzten Versuch darstellt, die Schwierigkeiten im Rahmen des Möglichen zu beseitigen, und den offiziellen Druck zu verhindern, ohne weiteres abgelehnt wird.

### Die Beendigung der Berliner Verhandlungen.

Eine amtliche Ankündigung.

B. L. 8. teilt mit: Die offiziellen Besprechungen zwischen Sir John Bradbury und Herrn Maclere einerseits, dem Reichsfürstler und dem Reichsminister der Finanzen andererseits, die am letzten Montag begonnen hatten, wurden gestern zu Ende geführt, und die Vertreter der Reparationskommission sind nach Paris abgereist. Obwohl man nicht sagen kann, daß diese Verhandlungen bis jetzt ein positives Ergebnis gehabt haben, so sind doch verschiedene Anregungen gegeben und geprüft worden. Die Vertreter der Reparationskommission glauben jetzt in der Lage zu sein der Reparationskommission über die gegenwärtige Lage Deutschlands Auskunft zu geben, was die hauptsächlichsten Punkte ihrer Reise nach Berlin war, sowie die Reparationskommission über die eben erwähnten Anregungen zu unterrichten.

### Cor bei Lloyd George.

London, 26. August. Die Tatsache, daß Lloyd George gestern von Paris nach London abgereist ist, und daß er nach der Rückkehr zurückkehrte, um an einigen wichtigen Besprechungen teilzunehmen, wird in hiesigen politischen Kreisen lebhaft kommentiert. Man bringt diese Rückkehr nach der Hauptstadt mit der Entscheidung der Berliner Verhandlungen in direkte Verbindung und glaubt an eine erneute Stellungnahme des Premiers in der nicht nur für Deutschland, sondern auch für England selbst wichtigen Moratoriumsfrage. Man legt auch der augenblicklichen Aufmerksamkeit des ehemaligen amerikanischen Präsidentschaftskandidaten Gouverneurs C. O., der eine Unterredung mit Lloyd George haben wird, tiefere Bedeutung bei, da Cor vor wenigen Tagen eine Besprechung mit dem deutschen Reichsfürstler über die Aussichten eines Moratoriums hatte und über die für Deutschland möglichen Wege, Garantien zu beschaffen. Man glaubt in einer Erklärung Cor an den „Star“ eine Befähigung für die Annahme gewisser Schritte zu sehen, daß sich in Woodmead ein Umfassung in der Meinung zeige, ob ein Eingreifen in europäische Angelegenheiten zweckmäßig erscheinen könnte.

### Beraterungen zur Steuerung der Wirtschaftsnote.

Berlin, 26. August. In der gestrigen Beratung über die wirtschaftliche Lage, der außer dem Reichsfürstler, dem Reichswirtschaftsminister, dem Reichsarbeitsminister und dem Vertreter des erkrankten Reichsfinanzministers, Vertreter des Schatz- und Reichsbankministers, sowie ein Vertreter des Reichsrentenamtes, wurde eine Anzahl Vorschläge erörtert, die zur Verringerung der allgemeinen Vorklage beitragen sollen. Auch die Vorschläge, die dem Reichsfürstler von den Gewerkschaftsvertretern gemacht worden waren, kamen zur Sprache. Leber die Vorschläge der Regierung wird im allgemeinen Zurückhaltung beobachtet. Am Schluß der Beratung wurden die zuständigen Ressorts beauftragt, Vorschläge auszuarbeiten und einem Ministerrat, der heute unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten stattfinden wird, vorzulegen. Für Montag werden die Ministerpräsidenten und die Innenminister der Länder zu einer gemeinsamen Beratung mit der Reichsregierung nach Berlin abgereist werden.

Wie verlautet, beabsichtigt die Reichsregierung u. a. eine Zollerschöpfung auf Zursatzartikeln, sowie auf Tabak, Kaffee und Kakao einzuführen. Dabei wurde auch der Gedanke eines eventuellen gänzlichen Einfuhrverbotes gewisser Luxuswaren erörtert. Ferner sollte die Regierung gewisse Einfuhrzölle der Brauereibetriebe in Erwägung ziehen, um Gewerkschaften zur Selbstversorgung freizulassen. Auch mit dem Gedanken, die Lebensmittel zu rationieren, (1) hat man sich beschäftigt.

### Auf dem Rückweg zur Zwangswirtschaft.

Wir berichteten gestern bereits kurz über die Anregungen, beim Moratorium, die die Gewerkschaften dem Reichsfürstler unterbreitet haben. Da in beiden Richtungen erst heute bekannt werden, seien die wichtigsten Punkte kurz nachgetragen.

### Auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik, Finanz- und Währungs-

1. Einschränkung der Einfuhr auf das geringste mögliche Maß, insbesondere Unterbindung der Einfuhr von Luxusartikeln durch Einfuhrverbot oder stärkere Anspannung der Einfuhrzölle. Als Zursatzartikel werden unter anderem dabei genannt: Zigarren, Jigaretten, Tabak, Bier, Tee, Schokolade, Pelze und Seide. Bismut und Kaffee darunter fallen soll, bedarf besonderer Erwägungen. 2. Erhöhung der Ausfuhrzölle. 3. Kontrolle des Zwischenspiels. Verbot der Zwischenspekulation und Beschlagnahme aller darin erzielten

### Der Kampf um die Pfänder.

Am 21. August haben zwei Delegierte der Reparationskommission, der Engländer Sir Bradbury und der Franzose Maclere, in Berlin Verhandlungen mit der Reichsregierung über neue Kontrollen und über „produktive Pfänder“ begonnen. Es handelt sich darum, Deutschlands Zustimmung zu Maßnahmen zu erlangen, die weder ausdrücklich noch mit der Ehre eines Volkes verträglich sind. Als im Juli die Beschlüsse der Reichsregierung und des Garantie-Komitees über die zu verhängenden Kontrollmaßnahmen bekannt wurden, fanden viele Kreise unseres Volkes die Zugeständnisse über die Grenzen dessen hinausgehend, was ein Kulturvolk vom Range des deutschen billigen dürfte. Für alle aber war es festzuhalten, daß ein Mehr unerträglich sei. Reichsfürstler Dr. Brüch hat festlich erklärt, daß die Beschlagnahme öffentlichen deutschen Vermögens und damit die Preisgabe wertvoller volkswirtschaftlicher Güter für das deutsche Volk unannehmbar sei; an dieser Haltung der Reichsregierung hat sich während der Berliner Reparations-Verhandlungen nichts geändert.

Der als Sprachrohr der Bonaire'schen Regierung dienende „Temps“ verurteilt, daß Frankreich unverzüglich und energisch handeln werde, wenn Deutschland die verlangten Pfänder verweigere. Wir sind also glücklicherweise gekommen, daß man uns die Berechtigung der primitiven Rechte eines Volkes als Barmherzigkeit und Barmherzigkeit auslegt! Darüber, daß die Übergabe von Pfändern an laienfremde „Kontroll“ oder besser: Ansetzungsstellen nur zu einer Verringerung der Erträge führen kann, gibt es nur eine Meinung. Seit Jahrzehnten kann sich kein großes Wirtschaftsvolk der Welt rühmen, uns wirtschaftlichen und organisatorischen Lehren überlassen zu haben. Die von Frankreich begehrten deutschen Staatsanleihen und Staatsobligate werden, wenn sie in der bisherigen Form, aber unter fremder Aufsicht weiter geführt werden sollen, in ihren Erträgen fast zurückgehen, oder aber, wenn man sie rückständig ausstellt, nach kurzer Zeit aufgehört haben, ein volkswirtschaftlicher Wert- und Produktionsfaktor zu sein. In beiden Fällen hätten die deutsche Wirtschaft und damit auch die deutschen Finanzen und die Reparations-Anträge unserer Gläubiger den Ausfall zu tragen. Wenn Herr Bonaire das deutsche Volk in der Frage der Übergabe produktiver Pfänder zum Anlaß nehmen sollte, die so lange ersehnte Gewaltenteilung nicht nur zu beginnen, so darf uns das in unserer Entscheidung nicht manchen machen. Schlimm ist es, wenn einem Volk eine Lebensnotwendigkeit nach der anderen abgeschnitten wird: schlimmer aber ist es, wenn ein solches Volk zu seiner Begegnung und Auslösung die Zustimmung gibt!

Daß kein anderes Volk bereit ist, etwas Dürftiges gegen französische Überlegenheit am Rhein zu unternehmen, beginnt allmählich auch die zu begreifen, die uns glauben machen wollten, bei entsprechendem Volkswohlstand und bei der nötigen Geduld des deutschen Volkes reise eine Gewinnlinie heran, welche Frankreich die Bewirtschaftung einiger Gesamtanleihen unmöglich machen werde. Jede Hoffnung auch nur auf „moralische Unterwerfung“ ausländischer Regierungen oder sonstiger Machtinstanzen ist zurückzuführen worden. Jetzt gilt es ein großes Mittel zu erfinden, um einen Umfassung der Bestimmung in der Welt weitestgehend für längere Zeiten vorzubereiten: Das unbedeutende Restieren an einem unveräußerlichen „Rein“ in der Pfänderfrage! W. B.

### Umfätze. 4. Vorbereitung der notwendigen Maßnahmen zur Unterbreitung einer inneren Goldanleihe und Franzosen zum Schwere zur Bedingung einer solchen.

### Innenpolitische und wirtschaftliche Maßnahmen.

1. Maßnahmen zur hindernissen Verfolgung der Bevölkerung mit Kartoffeln. 2. Erhöhung der Herstellung von Trümpfen. 3. Verbot der Herstellung von Alkoholverbot in Anrechnung gebracht. 4. Wiedereröffnung der Weinwirtschaft des Jüders. Verbot der Verwendung von Zucker zur Herstellung von Konfitüren, Süßwaren, Schokolade, Schokolade und Obst. 5. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 6. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 7. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 8. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 9. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 10. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 11. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 12. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 13. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 14. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 15. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 16. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 17. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 18. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 19. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 20. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 21. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 22. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 23. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 24. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 25. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 26. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 27. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 28. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 29. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 30. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 31. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 32. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 33. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 34. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 35. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 36. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 37. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 38. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 39. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 40. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 41. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 42. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 43. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 44. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 45. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 46. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 47. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 48. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 49. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 50. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 51. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 52. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 53. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 54. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 55. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 56. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 57. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 58. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 59. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 60. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 61. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 62. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 63. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 64. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 65. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 66. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 67. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 68. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 69. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 70. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 71. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 72. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 73. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 74. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 75. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 76. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 77. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 78. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 79. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 80. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 81. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 82. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 83. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 84. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 85. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 86. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 87. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 88. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 89. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 90. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 91. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 92. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 93. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 94. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 95. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 96. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 97. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 98. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 99. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher. 100. Verbot der Herstellung von Wein für die Herstellung der Volksvermehrung sicher.

In diesen Forderungen der Gemeinlichkeit ist ohne Zweifel sehr viel mitzulegen dessen Durchführung unserer Wirtschaftslage zum Segen gereichen würde, insbesondere wird sich jeder Vernünftige ohne weiteres damit einverstanden erklären, daß die Einführung von Lohnsanktionen verboten und daß der unmäßige Aufwand in Geld- und Speiseverrichtungen, insbesondere in der Schlemmerküche, verhindert wird. Es ist schon lange allen ehrlich Arbeitenden ein Dorn im Auge, daß eine kleine Dosis von Schiebern und Ausländern sich jeden Luxus gestatten kann, während die große Masse des vernünftigen Volkes immer weiter verelendet und nicht weiß, wozu sie den notwendigen Lebensunterhalt besorgen soll. Andere Forderungen wirtschaftspolitischer Natur, die auf eine Wiedereinführung der Zwangsindustrie hinauslaufen, verfolgen sicher sehr gute Zwecke. Es ist nur in jedem einzelnen Falle sorgsam zu prüfen, ob sie die geeigneten Mittel vorschlagen. Denn die Wirtschaften zur Deckung einer inneren Wohlthat die der Sanierung der Schwächere erneut zur Erörterung stellen, so ist von vornherein das schmerzliche Bedenken zu erheben, daß eine solche Erziehung der Schwächere in der jetzigen Lage bedeuten würde, sie in das bösenlohe Maß der Reparationen werfen.

### Vor bedeutenden Kohlenpreiserhöhungen.

Die am Donnerstag zustande gekommenen Vereinbarungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern im Kohlenbergbau, die freilich nur eine vorläufige Absicherung der Lebensbedingungen für den nächsten Monat der Zentner ab Grube im Durchschnitt auf 200 Mark zu setzen kommt. Hierzu treten noch die Transportkosten, die jetzt ebenfalls erhöht werden, und die Bedarfskosten für Klein- und Großhändler, so daß die Kohlen sich durchschnittlich auf 400 Mark für einen Zentner stellen werden. In Verbindung mit der Erhöhung der Kohlenpreise steht auch eine Preissteigerung der Nebenprodukte, wie Teer, Zeaöl, Benzol ufo.

Im Anschluß an die Lohn- und Lebensbedingungsverhandlungen für das Ruhrgebiet wurden gestern im Reichsarbeitsministerium die Löhne für die übrigen Stein- und Braunkohlenreviere teils im Wege freier Vereinbarung, teils durch Schiedsrichter geregelt. Die Parteien werden sich über die Annahme der Schiedsentscheidungen bis zum 4. September erklären.

### Zahlungsmitteleinstellung infolge des Marksturzes und Buchdruckerstreiks.

Die schon lange bestehende Knappheit an Zahlungsmitteln macht sich durch das neue scharfe Anziehen aller Preise unter dem Eindruck des bevorstehenden Winters wieder besonders lebhaft fühlbar. Die rechtzeitige Bereitstellung größerer Mittel für die zu erwartende stärkere Nachfrage nach Geldscheinen ist durch den Streit in der Reichsbankdirektion empfindlich gehindert worden. Ein Anlaß zur irgendeiner Verunruhigung liegt uns so wenig vor, als die Schwierigkeiten lediglich technischer Natur sind und ihre baldige Behebung mit allen Mitteln angestrebt wird. Jegentliche Gerüchte über aufstrebende Zahlungsmittelengpässe sind gerade gegenwärtig mit größter Vorsicht aufzunehmen.

### Die parlamentarische Arbeitsgemeinschaft.

Wie wir von parlamentarischer Seite hören, sind die Vorarbeiten für die Schaffung der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, mit Einschluss der Deutschen Volkspartei, so weit gediehen, daß die Arbeitsgemeinschaft im Herbst ins Leben treten kann. Daneben stehen aber auch Verhandlungen um ein Zusammenziehen der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft und der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft zu ermöglichen. Beide Arbeitsgemeinschaften sollen das Interesse haben, die Regierungspolitik zu unterstützen und für eine Berührung der innerpolitischen Lage zu sorgen. Man darf diesen Nachrichten immerhin einige Zweifel entgegenstellen.

### Von drinnen und draußen.

Berliner Brief.

Berlin, den 23. August. Mehrere Wochen vergingen auf Entbehrlichkeiten durch das Gebot der stillen Standes. Dort mag das neue politische Werden auch zu neuen Bedenken führen. Andererseits erfuhr man freilich, daß alle diese Staatswesen von Wunden der Entente Deutschland gegenüber bereits im Zustande des Salutarkurses sich befinden. War man doch schon von vornherein gewahr geworden, in jenen Ländern sei etwa auf die deutsche Welt zu verlassen. Das ging noch im vergangenen Jahre! Jetzt aber hieß es fremde Devisen in die Tische stellen, ehe man den Sprung über die einst weiß-blau-roten und jetzt verabschiedeten, gänzlich unbekanntem Farben tragenden Grenzspalte tat. So bekam man in diesen Staaten, die man im Allgemeinen bisher als Raubkitten verächtlich abqualifiziert pflegte, die Einstellung, die sonst der reichende Ausländer in Deutschland zu haben pflegt. Die Umrechnungen im Wappelschiff, die ja als schweres Schicksal den Ausgangspunkt der Krise bildeten, blieben dabei aus der Wiederrung ausgeklammert. Ja, Berlin und die Sorgen des alten Mitteleuropas verlor. In Niga und Neval orientiert man sich zwar noch vornehmlich nach der Hauptstadt des Deutschen Reiches aber in allem anderen bemüht man sich, über den Standpunkt der Völker hinauszukommen. Die am Vorkriegsfrüher für Jahrzehnte zu machen haben. Das Leben ist wahrscheinlich teuer in diesen jungen Staatswesen wie in England, Frankreich und Italien, aber es ist doch innerlich gelinder als in dem auf seinen Mut unerschrocken hinstrebenden Deutschland. Solche Erkenntnis wird einem auf Schritt und Tritt, wenn man über die Straße Albas und Nigas geht, wo sich die Lebensmittel zu Bergen türmen und wo auch der Arbeiter sein höchst annehmbares Einkommen hat. Daß die Armut in diesen Ländern eigentlich recht gering ist, beweist die Tatsache, daß man in den Großstädten kaum auf irgendeiner Straße einen Mann sieht, der gleiche in dieser Beziehung nur die großen Verkehrsstraßen

### Aus Stadt und Umgebung

Personales.

Der zur Regierung in Weierburg besetzte Kultur-oberamtsrat Dr. H. A. B. H. ist zum Kulturregierungsamtsrat ernannt worden.

### Auf der Freilichtausstellung

Am Sonntag, den 3. September ein halbtägiges Gaffelbesuchener Grillabend, „Sappho“ aufführen. Es ist aber immerhin möglich, daß anstatt „Sappho“ ein anderes Stück gewählt wird. Wir werden rechtzeitig unsere Leser davon in Kenntnis setzen.

### Das Weierburger Land

Das Monatsblatt des Vereins für Heimatkunde ist erschienen und bringt einen sehr eingehenden Auslass über die Kirde von Starzedel.

### „Der Mensch“

Am „Eisba“ zeigt der Münchner Max Glial sein großes anatomisches Museum „Der Mensch“. Das Museum unterrichtet sich von den höchsten Tierstufen bis zu den niedrigsten. Der Mensch ist nicht nur durch seine Größe und Reichhaltigkeit, sondern vor allem durch seine beherrschende und intrinsische Art, wie die einzelnen Bestandteile der Entwicklung des Menschen, seit wie die einzelnen Krankheiten in allen Stadien auf vollkommen wissenschaftlicher Grundlage vor Augen geführt werden. Die plastischen Nachbildungen in den Neurotomyen aller möglichen Krankheitsformen sind in großer Naturgröße auf das Einzelste ausgeführt, so daß selbst der Laie das Krankheitsbild vollständig verstehen kann. Das Museum weist weit über tausend Modelle aus. Auf den verschiedenen Menschensaffen der Erde in Lebensgröße schließt sich die Abtreibung von Menschenabnormitäten an, wie man sie in solcher Zusammenstellung nur selten sehen kann. Einen großen Raum der Ausstellung nimmt die Abtreibung über Entstehung und Entwicklung des Menschen und Tunes ein, zum Teil in naturgetreuen Wachsabreibungen, zum Teil in Naturpräparaten. Sie erstrecken sich auf alle Gebiete:

Angewandte, Muskel- und Eingeweidelehre, sowie das Nervensystem in seinen abstrakten Zusammenhängungen. In der pathologischen Abteilung werden sämtliche Krankheiten innerer und äußerer Natur dargestellt. Die Arbeiterkrankheit sei besonders auf die verschiedenen Berufsarten in einer Zusammenstellung aufmerksam gemacht. Ein besonderer Raum ist auf die Entwicklung des Gehirns, des Gehirns, des Herzes, für die dem Museum übrigens f. H. auch auf der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden eine Ehrenurkunde erteilt wurde. Das Gebiet ist auf das Größtmögliche behandelt und eine weitestgehende Aufklärung der Zusammenhänge von großer Bedeutung. Interessant sind die verschiedenartigen Operationen, darunter auch die noch nirgends in so plastischer Weise vorgeführte Sterilisationsoperation nach Professor Steinhilber. Außerdem werden die großen einschneidenden Abteilungen auf den menschlichen Organismus im Wege von Mode- und Gesundheitslehre vorgeführt, und schließlich fehlen auch einige besondere Merkwürdigkeiten nicht. Zeitweise Erklärungen dienen für die Verständlichmachung der einzelnen Bilder, sowie der inneren Struktur und der Tätigkeit der einzelnen Organe im menschlichen Körper.

### Die Ringkämpfe in Vetho Gesellschaftshaus.

Im ersten Kampf besiegte getrennt aber der Elektriker Bartram den Arbeiter Meißner nach 3 Minuten, im zweiten einen Entschuldigenden, Bartram's Schul nach einer Ringdauer von 34 Min. Der nächste Kampf war der interessanteste. Hier standen sich Heiber und Wilkau im Entschuldigungskampf gegenüber. Heiber, ein Ringer von großem Können, konnte sich 24 Minuten gegen den durch den schwereren Wilkau halten. Heiber's Bestall lohnte den Besiegten. Heute vorletzter Tag. Die Konturren weist 3 große spannende Kämpfe auf.

### Seine Ehre sei den Bürgerkrieg werfen!

Die Initiative, die jetzt in recht über Weise stark in den Vordergrund tritt, fordert oft ihre Opfer. Infolge eines rechtlichen auf einen erhöhten sie hier morgen früh vor 6 Uhr ein. Die Initiative, die jetzt in recht über Weise stark in den Vordergrund tritt, fordert oft ihre Opfer. Infolge eines rechtlichen auf einen erhöhten sie hier morgen früh vor 6 Uhr ein. Die Initiative, die jetzt in recht über Weise stark in den Vordergrund tritt, fordert oft ihre Opfer. Infolge eines rechtlichen auf einen erhöhten sie hier morgen früh vor 6 Uhr ein.

### Die Leipziger Außenbahn-Aktion-Gesellschaft

gibt im Angelegenheit die Erhöhung ihrer Fahrpreise vom 27. August ab bekannt.

### Gebührenfreie Ausstellung von Erbischen für Kriegshinterbliebene.

\* Nach Paragraph 76 des Gesetzes über das Verfahren in Verordnungsachen vom 10. Januar dieses Jahres sind Erbische um. für die Hinterbliebenen von Kriegshinterbliebenen, Kriegshinterbliebenen, in den Verordnungsachen vor den Verordnungsbehörden von den Gebühren befreit zu werden. Einer allgemeinen Anordnung der Landesregierungen bedarf es hierzu nicht mehr. Die Gewährung der gleichen Begünstigung an Kriegshinterbliebene außerhalb des Verfahrens vor den Verordnungsbehörden hat dagegen eine entsprechende Anordnung der Landesregierungen zur Voraussetzung.

### Im Gedächtnis.

Sonntag, den 27. August 1923, ist der 70. Geburtstag unseres (1884-1896) Landrat Otto Weidlich, der am 2. April 1922 heimgegangen ist und von seiner Wittwe bei in Weierburg in guten Andenken lebt. Er ward geboren am 27. August 1852 in Schöckel, Sohn des dortigen Besitzers Weidlich u. seiner Ehefrau geb. Bach, Schwester des Rittergutsbesizers Richard Bach in Eppingen bei Mühlheim. Am 1. März 1884 ward Otto Weidlich, kommissarischer Landrat des Kreises Weierburg, mit dem er durch seine Familie eng verbunden war, zum Landrat am 21. Oktober 1884 definitiv zum Landrat ernannt. Er wohnte in dem ihm gehörigen Grundstück Oberkantenburg 7, was schon seinem Vorgänger Landrat Ludwig Reinhold Weidlich gehörte, der sein Entsch. war. Am 29. März 1886 schied Otto Weidlich der Ehefrau mit Elisabeth Detmar, Tochter des Rittergutsbesizers Wilhelm Detmar in Angsieben in Braunshausen. Wie freuen sich die Weierburger, wenn das schmucke Landratpaar mit den hübschen Kindern dahin fährt.

Am 1. Oktober 1896 trat Landrat Weidlich in den Ruhestand und zog nach seinem Rittergut Luerfurt. Ihm gehörte auch der Sattelhof Schöckel. Beide Güter beauftragte er. Schöckel war urfruchtbar, wie schon der Name besagt, eine Schäferei, die den Edlen Herren von Luerfurt gehörte und nach deren Aussterben mit Henry von Luerfurt 1496 als erledigtes Lehen an das Hochstift Weierburg kam unter der Regierung vom Bischof Philo, worauf der Ort Marktreich erhielt, das 1558 vom Bischof Michael bestätigt ward. Wie ebend unter den Herren von Luerfurt, so sind jetzt die Rittergüter Luerfurt und Schöckel in einer Hand vereinigt, in der Familie Weidlich. Ein Sohn ist im Weierburg geblieben.

In Schöckel sind Weidlich von alten Zeiten her vorhanden. Schöckel ist die Vaterstadt des bekannten Juristen Christoph Weidlich, der im Jahre 1716 geboren ward und im Jahre 1794 als Universitäts-Professor in Halle starb.

### Ein Entwurf über die Aenderung der Sonntagsruhe für das plattde Land

wird demnächst dem Reichstagen vorgelegt. Es wird geplant, im Interesse der landwirtschaftlichen Bevölkerung in den kleinen Städten die Zahl der Ausnahmestunden zu vermindern, ohne dadurch von den Angelegten Mehrleistungen zu verlangen.

### Statistikbericht von der Reichsregierung des Deutschen Landwirtschaftsvereins Mitte August 1922.

Die Getreideernte ist noch in vollem Gange, die häufigen Niederschläge haben die Erntearbeiten überhaupt sehr erschwert und aufgehalten. Nur die Entladung der Getreide, insbesondere der Weizen haben sich gefördert. Sonnenhitze und Wärme sind für die weitere Erntearbeit der Erntearbeiter dringend erforderlich. Im ganzen ist bei der Sommerernte mit einer recht mäßigen Ernte vielerorts sogar mit einer Fehlerte zu rechnen. Von dem Reichsstatistikamt beurteilten 10 Prozent den Stand des Getreides mit „gut“, im Vorjahre 33 Prozent mit „mittel“, im Vorjahre 46 Prozent und 39 Prozent mit „schlecht“ gegenüber 21 Prozent im Jahre 1921. Die Sommerernte muß nach ihrem heutigen Stande etwas ungenügender beurteilt werden, als im Juli d. J. Die Beurteilung des Standes der Sommerernte ist folgendermaßen: „gut“ nach Ansicht

Eden zum Brodieren der besten Getreide. Ueberhaupt die Schmachindustrie! Eine harte Vertreibung auf dieser Ausstellung ist auch ein Beweis für den in Deutschland fast ins Ungeheuer getragenen Konsum. Aber wer kann widersprechen, wenn alle diese Gaben eines gewissen Gefoltes so entzündend, oft gar so anmuthig freudig und dargeboten werden. Wenn das Danziger Goldnager in einer Patrizierhülle in die Hände fließt, einer Patrizierhülle, die mit einem Schmuck aus ihrer Schiffsreise, einer reichhaltigen Erinnerung an Artus und Vaterland wach ruft! Wenn eine Pyramide Eiswürmel im Nichte der elektrischen Glühlampen aufstrahlt, und das Kräftig in den Flächen aufleuchtet, wie in einer Laubergart! Eben wenn die Herren der Berliner Güter einen wirklich keinen Sären aufbilden! ... Der vielstehende, wenn du nämlich kein „Interessent“ bist. Ja, das ist die Voraussetzung für das Können aller dieser Genüsse! Es ist wie auf den Reisen, wo nur der ernsthaft Käufer kommen und kaufen darf. Der lediglich als Schlachtmann auf diesen Felde des Wohlgeschmacks tätige geht leer aus, wenn sich nicht die Fabrikanten der Briter Anordnungen oder der überflüssigen, die sich auf den Massenbedarf der Ausstellung hüten, von vornherein eingestrichelt haben, keine erbarren. Infolgsquaten erduldet man, wenn man durch diese wackeligen Stände geht und nichts kaufen, nichts schmücken kann. So zieht man sich verdrossen auf das ökonomische Gebiet als Theoretiker zurück. Man erinnert sich der vollen Wäden in Niga und Neval, die man noch in vergangener Woche herumgeschleudert durchschritt. Zu ganzes alles käuflich, wenn man nur genug leistungsfähige Rubel in der Tasche hatte. Also wieder ein Vergleich, der zu ungenügend Deutschlands ausfällt. Er fällt noch einen Grad ungenügender aus, wenn man hört, daß auch die vorderebenen Interessenten an der Ausstellung, die Abrechnungsmittel-Mischlung, die in Niga und Neval fanden. Der tollen Preissteigerung wegen helfen viele Firmen den Verkauf vorübergehend ein und benutzten diese Warenjahre lediglich als Refugium für ihre Warenartikel, Deutschland hat es schwer. Wir würden wir erst erleben, wenn es keine Energien wieder färschentes entfallen könnte.

**Möbel - Halle % Alter Markt 1 u. 2**  
**Albert Marfick Nachf.**  
Bes. d'ngung erueuen Günstige Preise.











# Kreis-Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten  
zum Preise von 2,50 Mark vierteljährlich.

Stück 33.

Merseburg, 26. August

1922.

## 310 Betrifft: Aufstellung der Schöffen-Urlisten.

Nach § 86 des Deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 sind alljährlich Verzeichnisse über die zum Amte eines Schöffen sich eignenden Personen aufzustellen.

Die Magistrate, sowie die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher fordere ich hierdurch auf, die Aufstellung dieser Verzeichnisse, welche zugleich als Urlisten für die Auswahl der Geschworenen dienen, in alphabetischer Ordnung nach dem vorgeschriebenen Muster bis zum 20. Sept. ds. Jrs. zu bewirken, die Verzeichnisse eine Woche lang öffentlich auszulegen, nachdem vorher Ort und Zeit der Auslegung bekannt gemacht worden sind, und etwaige Einsprüche entgegenzunehmen.

Nach Ablauf der Einspruchsfrist und jedenfalls bis zum 30. September ds. Jrs. sind die Listen mit den etwa eingegangenen Einwendungen an das betreffende Amtsgericht abzuliefern.

Hierbei mache ich ausdrücklich darauf aufmerksam, daß bei der Aufstellung der Verzeichnisse mit der größten Gewissenhaftigkeit zu verfahren ist, insbesondere muß bei jeder in denselben aufgeführten Personen das Alter angegeben werden, auch dürfen die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher es nicht übersehen, sich selbst in das Verzeichnis einzutragen.

Die Bestimmung darüber, welche Personen zu dem Amte eines Schöffen unfähig oder zu demselben nicht berufen werden sollen, steht nicht dem Gemeinde-Vorsteher, sondern dem Ausschusse des Gerichts zu. Es sind daher alle in Betracht kommenden Personen in die Urliste aufzunehmen, auch wenn nach Ansicht des Gemeinde-Vorstehers zum Schöffen nicht alle geeignet erscheinen. Dagegen empfiehlt es sich, dem Gerichtsausschusse solche ungeeignet erscheinenden Personen durch ein Fragezeichen (?) in der Liste neben dem Namen kenntlich zu machen.

Nachstehend bringe ich die §§ 31, 32, 33 und 34 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 zur Kenntnis:

Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

Unfähig zu dem Amte eines Schöffen sind:

1. Personen, welche die Befähigung infolge strafrechtlicher Verurteilung verloren haben;
  2. Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann;
  3. Personen, welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind.
- Zu dem Amte eines Schöffen sollen nicht berufen werden:
1. Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste das 30. Lebensjahr noch nicht vollendet haben;
  2. Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste den Wohnsitz in der Gemeinde noch nicht zwei volle Jahre haben;
  3. Personen, welche für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen oder in den drei letzten Jahren von Aufstellung der Urliste zurückgerechnet, empfangen haben;
  4. Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind.

Zu dem Amte eines Schöffen sollen ferner nicht berufen

1. Minister;
2. Mitglieder der Senate der freien Hansestädte;
3. Reichsbeamte, welche jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können;

4. Staatsbeamte, welche auf Grund der Landesgesetze jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können;
5. Richterliche Beamte und Beamte der Staatsanwaltschaft;
6. Gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte;
7. Religionsdiener.

Die Landesgesetze können außer den vorbezeichneten Beamten höhere Verwaltungsbeamte bezeichnen, welche zum Amte eines Schöffen nicht berufen werden sollen. Die Formulare zu den Listen sind nur in der hiesigen Kreisblatt-Druckerei zu beziehen.

Es wird darauf hingewiesen, daß durch das Gesetz vom 17. August 1921 (R.-G.-Bl. S. 1579) und vom 11. März 1921 (R.-G.-Bl. S. 230) die Diensthöfen, Volksschullehrer und Soldaten sowie durch R.-G. vom 25. April 1922 (R.-G.-Bl. S. 465) die Frauen in den Kreis der schöffenfähigen Personen eingezogen worden sind.

Eine Neuaufstellung der Urlisten ist nicht in jedem Jahre notwendig. Die Verwertung einer anderen Liste, etwa einer vorhandenen Wählerliste für eine Kommunalvertretung als Urliste ist nicht ausgeschlossen, wenn darin der Wegfall der Personen zwischen 20 und 30 Jahren und der sonst zum Schöffen nicht zu berufenden Personen sowie der Eintritt der fehlenden Personen deutlich erkennbar gemacht wird, und trotzdem der Liste die genügende Uebersichtlichkeit und Zuverlässigkeit gewahrt bleibt. Zum Beispiel könnte eine Liste mit folgender Aufschrift als Urliste ausgesetzt (§ 36 Abs. 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes R.-G.-Bl. 1898 S. 371) werden.

Diese Liste gilt als Urliste für die Schöffen und Geschworenen in dem die mit rotem Kreuz bezeichneten Personen als gezeichnet und die mit roter Tinte nachgetragenen als einmüßig zu erachten sind.

Auch erscheint es unzulässig, daß die Urliste zur weiteren Verwendung an den Gemeindevorstand zurückgegeben wird, nachdem aus ihr die Jahresliste und die Vorschlagsliste (§§ 44, 88 das.) gebildet worden sind.

Merseburg, den 18. August 1922

Der Landrat.  
J. B. Walbe.

## 311 Betrifft: Unfälle auf Haupt- und Nebenbahnen.

Zur Verhütung von Unfällen auf Haupt- und Nebenbahnen durch Tötung oder Verletzung von Einzelpersonen, besonders Kindern, ist es erforderlich, daß die Kinder, die in der Nähe der Bahn Weid weiden oder sich sonst neben den Gleisen aufhalten, sowohl auf die großen Gefahren, die durch Auflegen von Steinen und anderen Gegenständen auf die Schienen entstehen, als auch auf die eigene Lebensgefahr beim Ueberschreiten von Gleisen aufmerksam gemacht werden.

Merseburg, den 15. August 1922.

Der Landrat.  
J. B. Walbe.

## 312 Betrifft: Ausbildung von Werkstattleitern.

In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 5. August ds. Jrs. (Kreisamtsblatt Stück 31) teile ich mit, daß der Lehrgang für Holz-, Metall- und Pappgestaltung in den Hauptwerkstätten im Jugendheim (Kloster) nicht am 11. September beginnt, sondern vom 18. Oktober bis 4. November stattfindet. Ich ersuche, die Meldungen dem Bezirksjugendpfleger bis 15. September einzureichen.

Merseburg, den 14. August 1922.

Der Landrat.  
J. B. Walbe.



**318 Betrifft: Viehhändlerlaubniskarten für das Jahr 1923.**

Den Kreisangehörigen Viehhändlern u. Fleischermeistern pp. gebe ich hiermit bekannt, daß die Anträge auf Erteilung der Viehankauf- und Viehhändlerkarten für das Kalenderjahr 1923 gemäß § 2 des Gesetzes über die Fleischversorgung vom 18. April 1922 (R. G. Bl. I S. 460) mir durch die Kreispolizeibehörde bis spätestens 15. September d. Js. einzureichen sind.

Später eingehende Anträge haben keinen Anspruch auf rechtzeitigte Erledigung.

Antragsformulare Muster A für Antragsteller, die bisher noch keine Erlaubniskarte besessen haben, und Formulare Muster B, für Antragsteller, welche im Besitz einer Viehhändlerlaubniskarte für das Jahr 1922 sind, müssen hier beantragt werden.

Merseburg, den 19. August 1922.

Der Landrat.  
F. W. Walbe.

**314 Vorschriften für die Aufstellung von Fluchtlinien und Bebauungsplänen.**

Unter Bezugnahme auf die in der Beilage zum 27. Stück des Regierungsamtsblattes vom 1. Juli 1876 erlassenen Vorschriften für die Aufstellung von Fluchtlinien und Bebauungsplänen mache ich darauf aufmerksam, daß in einem der nächsten Stücke des Regierungsamtsblattes ein Erlaß des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt veröffentlicht wird, der eine Ergänzung der Vorschriften vorsieht. Um strenge Beobachtung derselben wird erlucht.

Die Gemeinde- und Ortspolizeibehörden sind in geeigneter Weise darauf hinzuweisen.

Merseburg, den 15. Juli 1922

Der Regierungspräsident.  
Im Auftrage: Platner.

Veröffentlicht: Der angezogene Erlaß ist im Regierungsamtsblatt vom 22. Juli 1922 abgedruckt.

Merseburg, den 22. August 1922.

Der Landrat.  
Guske.

**315 Tätigkeit der Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft.**

Auf Grund des § 153 Abs. 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes sind durch ministerielle Verfügung unter anderem in den Städten: der Bürgermeister oder das an dessen Stelle mit der Führung der Polizeiverwaltung beauftragte Magistrats-Mitglied, die Polizei-Inspektoren und die Polizei-

Kommissare, auf dem Lande: die Amtsvorsteher oder deren Stellvertreter, die Guts- und Gemeindevorsteher und deren Stellvertreter zu Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft bestimmt worden. Aus Anlaß eines Sonderfalles weise ich darauf hin, daß die Tätigkeit als Hilfsbeamter der Staatsanwaltschaft nur von den dazu bestimmten Beamten selbst ausgeübt und von diesen nicht auf andere Beamte oder untergeordnete Dienststellen übertragen werden kann.

Merseburg, den 22. August 1922.

Der Landrat.  
Guske.

**316 Betrifft: Verheimlichte Waffenlager.**

Um weite Kreise der Bevölkerung vor empfindlichen Strafen (Gefängnis bis zu 5 Jahren) zu schützen, gebe ich bekannt, daß das Gesetz zum Schutze der Republik jeden unter Strafe stellt, der ein bisher verheimlichtes Waffenlager in Eigentum oder Gewahrsam hat und es unterläßt, der Behörde von dem Aufbewahrungsort unverzüglich Kenntnis zu geben. Dem Waffenlager steht ein Munitionslager, ein Geschütz, ein Minenwerfer oder Flammenwerfer, ein Maschinengewehr oder eine Maschinenpistole gleich; ferner stellt es jeden unter Strafe, der von dem Vorhandensein eines bis dahin verheimlichten Waffenlagers Kenntnis hat und es unterläßt, hiervon der Behörde unverzüglich Kenntnis zu geben.

Merseburg, den 26. August 1922

Der Landrat.  
F. W. Walbe.

**317 Getreideumlage.**

Ein Sonderfall gibt mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß bei Angabe der Größe der landwirtschaftlich genutzten Fläche nicht nur der Eigenbesitz, sondern auch die gepachteten Flächen mit anzugeben sind. Betriebsinhaber, die dies etwa nicht beachtet haben, ersuche ich, schleunigst ihre Angaben zu berichtigen. Ferner weise ich auch nochmals darauf hin, daß nicht nur Ackerland, sondern auch Wiesen, Obstplantagen und dergl. angegeben werden müssen.

Ergibt sich bei der Nachprüfung, daß die Flächen nicht richtig angegeben sind, dann haben die Betroffenen die im Gesetz vom 4. Juli 1922 vorgesehenen Strafmaßnahmen zu gewärtigen.


Die Herren Gemeindevorsteher und Gutsvorsteher ersuche ich hierbei, die ihnen zugegangenen Listen, betreffend Diesersoll, unverzüglich an den Kreisauschuß zurückzusenden.

Merseburg, den 25. August 1922.

Der Vorsitzende des Kreisauschusses.  
Guske.

**Fuhrwesen** **Fuhrwesen**

**Transporte per Bahn**  
mit und ohne Umladung.



Paul Naumann Paul Naumann  
Hirtenstrasse 11. Fennpf. 200.

Empfehle mich zur  
**Anfertigung sämtlicher Kunst-  
und Dekorationsmalereien**

**Max Bollmann**  
Weiße Mauer 22. Werkstatt Johannisstr. 18.

**Pferde z. Schlächten**  
kauft stets  
zu höchsten Tagespreisen



die **Rohschlächter**  
**Arthur Hoffmann**  
Merseburg  
Tel. 264. Brühl 6.

Wenden Sie sich wegen preiswerter  
und gediegener

**M Ö B E L**

an **O. Scholz Ww., Merseburg**  
Gothardstr. 34. — Telephon 458.

Eine gebrauchte  
noch guterhaltene **Schreibmaschine**  
zu kaufen gesucht. Offerten unter **G. W. 166** an die Exp. d. Btg.

**Sammelbogen für Brotmarken**  
hält wieder auf Lager und sind in jedem Quantum zu beziehen  
durch die Geschäftsst. des „Merseburger Tageblatt“ (Kreisblatt).

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 34

Merseburg, den 26. August

## Das teure Bild.

Skizze von Walther Mittasch.

Nachdr. verb.

Auch das „Leben“, die Alltäglichkeit, — auch diese ordnen Gesichten, und erzählen sie. — Und diese Gesichten sind oft noch lehrreicher und anständiger, als so manches Poetenwerklein, dem Eintengeruch anhaftet. — Auch das Gesichtchen vom Bild ist der Wirklichkeit nachgeschrieben.

Es lebte da, in einem Nest am Kurischen Haff, das Ehepaar Kaluschka — unter einem zerfluderten, moosflechtigen Strohdach eines geduckten Häuschens, das zwischen Birken stand, und aus grauen Neuglein verschmigt in die Welt schaute. — Der Karl Kaluschka war Maurer und Zimmerer. Er hatte einen schwarzen Zottelbart, an dem die Mäue gefnappert zu haben schienen, und über den eine trübseelige Hakennase rötlich hinwegging. — Und in seinen freien Stunden — er hatte deren nur allzubiele — sann er über allerhand absurden und allseitigen Dingen, um die sich sonst in Willweiskchen kein Mensch kümmerte. . . . Und für die Anna Kaluschka, sein Eheweib, erst recht kein Verständnis hatte. — Der schwarzbärtige Sinnierer stöberte in der Bibel herum, und grübelte über den Geheimnissen des hundertjährigen Kalenders . . . aber der Anna lag es viel näher, daß die Wäsche weiß wurde, und daß die Kartoffeln gerieten, an denen auch das Schweinchen ein besonderes Interesse hatte.

Es war immer Lärm in dem Häuschen unter den Birken. Auf dem Dach, wo das Nest auf dem Wagenrad lag, klapperten die Störche, im Koben quifte das Ferkel, im Zwiebelgarten freischten und grüßten die Hemdenmäge von Kindern, — und in Stube und Küche ging das Mundwerk der Anna, das nie still stand.

Immerzu stand der große Kaluschka unter einem Hagelschauer spitzer Worte. Es gab reichlich viel kritische Tage erster Ordnung. — Und die Bibel, die der Schwarzbärtige sorgsam in Holz gebunden hatte, klappte hin und wieder auf des Mannes Schadel, — wenn Frau Anna besonders schlechter Laune war . . .

Sie vertrugen sich nicht recht, und es war auch wenig Arbeit da. Und dann geriet Karl Kaluschka so ganz lachte in den Dorfkrug und liebäugelte ein wenig mit den Flaschen, die so nett — rot und grün und gelb — lachen können. — Er setzte sich mit dem Hinrich Hellmer zusammen, der auch ordentlichen Posten vertragen konnte, und der zunächst immer große Mäbergeschichten aus seinen Kriegsjahren auspackte, allwo er unter den russischen Schweinen und Hühnern manches Blutbad angerichtet hatte, während er, in der Etappe, mit Todesmut das Vaterland verteidigte. — Und der dann immer in's Schwadronieren und Schimpfen geriet . . . nicht zu sagen.

Nun, — er hat es jedenfalls dazu gebracht, daß Karl Kaluschka, mit ihm zusammen, auswanderte. — Sie haben sich, über Memel und Köpenhagen fort, nach Amerika geschlängelt und sind heute noch drüben. — Kaluschka hat es zu etwas gebracht, wonn es auch nichts glänzendes ist, —

und Hellmer ist im Schmutz des New Yorker Hafens erstickt. Wie es so geht. — Das Leben ist infam gerecht.

Die Anna Kaluschka hat hinter dem Mann hergewettert. Oh je . . . Es blieb kein gutes Haar an ihm. — Sie stand an allen Gartenzäunen und brachelte . . . An jedem Schürzenzipfel hing ein Kind. Die Wörmer sahen schmutzig aus, und hatten immer Hunger.

Das Haus unter den Birken verlotterte noch ein bißchen mehr und seine grauen Neuglein wurden noch trüber. Wenn nicht der Schwager Emil, der auf Fischfang fuhr, sich des Hauswesens etwas angenommen hätte, — dann wäre alles noch viel trostloser gewesen. — Es kam damals schon jener gallige Lebensüberdruß in dem jungen Weibe zum Durchbruch, über den die anderen lächelten, denen es besser ging, — weil sie arbeiteten und mit blanken Augen in den Tag sahen,

Aber die Anna hatte nie blanke Augen gehabt, — und ihr Arbeiten war immer ein unruhiges, unruhiges Hantieren und Herumreißen aller Dinge gewesen. Sie hatte von jeher sich und anderen das Leben schwer gemacht.

Nun gestel sie sich in der Rolle der schönen Verlassenen, von Leben Betrogenen. — Das Haus unter den Birken war unfreundlich. Es bekam keine Sommergäste, wie andere Häuser . . . es duckte sich, mißmutig und verärgert in den grauen Staub.

Es kam hin und wieder Botschaft von dem Manne. — Briefe waren es, die lange auf der Reise gewesen waren, und aus denen hervorging, daß Karl Kaluschka sich auch jenseits des großen Wassers tüchtig mit dem Leben herumgerren mußte. — Er arbeite da und dort . . . und war in eine religiöse Sekte geraten, die ihn zum Prediger gemacht hatte.

Seine Briefe enthielten salbungsvolle Redensarten, aber die Anna laut lachen mußte.

Sie beantwortete diese Grüße nicht. — Weßhalb auch? — Möchte der Ausreißer doch sehen, wie er zurecht kam. —

Aber Kaluschka hing doch immer mit hundert feinen Fäden an der Heimat. Das klang so zwischen den Beilen hervor für den, der es hören wollte. Er dachte, mitten unter den Wolkenkratzern und im tausenden Gewühl des Broadway, an das Strohdachhaus unter den Birken, und an das graue Haff, auf dem die schwarzen Tauchenten ruderten, und über das die kurischen Fischertähne ihre geruchsamten Bahnen zogen.

Im Mai, als die ersten grünen Blättchen sich mühsam gegen den rauhen Wind behaupteten, kam einmal ein dicker, gewichtiger Brief aus Amerika. — Die Anna machte ihn neugierig und erwartungsvoll auf. — Er enthielt aber weiter nichts, als eine Photographie des Mannes, — auf starker Pappe.

Ja, — das war der Karl Kaluschka, — im Staat des Sektenspredigers, — an einem Tisch, auf dem Leuchter mit Kerzen waren und er hatte noch immer den schwarzen Zottelbart . . . und die gutmütigen, traurigen Augen . . .

Hoh . . .

Die Frau lachte zornig auf. — Solch ein Narr! — Das sah ihm ähnlich! — Eine Photographie zu schicken! — Wollte



Ich wohl wichtig machen, der Herr Weltreisende? — Zum Lachen! —

Sie starrte zornig auf das Bild, drehte es eine Weile hin und her, rief dann die Kinder heran und wies ihnen das Bild.

„Ja, — so sieht er aus . . . Na, — es ist egal, ob ihr es wisst. — Weg damit . . .“

Und schleuderte das Bild in das Herdfeuer. — Die roten Flammen fielen darüber her und fraßen es auf . . .

Nach weiteren zwei Tagen traf wiederum ein Brief ein. Der lautete:

„Liebe Anna. — Ich schicke Dir mein Bild und hoffe daß Du an ihm wirst Freude gehabt haben. Es ist mit Liebe gesendet worden. — Wenn Du es nun hast, so löse die Kappe vorsichtig ab und nimm die fünfhundertdollarnote heraus, die darunter steckt. — Man muß klug sein, und das Geld verbergen: sonst klauen es die Gallunten. — Tausend Grüße

von Deinem lieben  
Karl Kaluschka.“

Frau Anna freischte auf und raufte das Haar. — Sie durchstöberte in fieberhafter Wut erfolglos die Herdashes, lies herum wie eine Zersinnige und lange dauerte es, bis ihre arg verführte Seele unter den harten Händen des Tröstlers Alltags das Gleichgewicht wieder fand.

## Scherben:

### Zeitgemäße Sorgen.

von Günther Richter-Huhn, Halle.  
Es gibt Dinge im täglichen Leben, über die man nicht spricht. Zum Beispiel über einen zerschlagenen . . .

Aber ich will nicht vorgreifen. Da kam zuerst die Sache mit der zerschlagenen Fensterscheibe. Wir schenken ihm, dem Kommandeur, unserem Hausherrn, dem Vuben — Vaters Stolz — zum 2. Geburtstag ein Stedenpferd. Damit zerschlug er die Fensterscheibe an der Balkontür. Die neue kostete 330 Mark.

Dann kam die Sache mit dem . . . , nun, es muß gesagt sein, mit dem schönen porzellanenen, verzeihen Sie, Nachtopf. Dem geklumpten aus der Aussteuer garnitur. Der stand neben Bubis Bettchen auf dem Stuhl. Ein Schubs, und schon lag er in tausend Scherben auf dem Boden.

Mutter tobte.  
Mutter meinte: „Hab Dich doch nicht, schließlich ist's doch keine Meißener Porzellanvase.“

Nach 14 Tagen erging es dem schlichten weißen Ersatzkollegen aus Steingut nicht viel besser.

Ein Schubs — und der weiße ging in Trümmer.  
Bubi bekam die Hofen stramm gezogen und die bekannte Stelle durch Klopfmaschine bearbeitet, deren sich schon der Uroßvater dem Großvater gegenüber in ähnlichen Gemütszuständen bediente.

Aber was half das alles. Ersatz mußte heran, — diesmal ein emaillierter. „Denk an den emaillierten . . . wenn Du heute vom Bureau heim kommst“ rief die Mutter mir vom Balkon aus nach, und ich machte mir einen Knoten ins Taschentuch.

Gegen Abend betrat ich das ominöse Geschäft, in dem man mit derartigen Dingen handelt. Schlicht und mit halblauter Stimme brachte ich mein Anliegen vor. Schließlich frug ich nach dem Preise, des einen, weiß emaillierten der mein Wohlgefallen erregt hatte. „285 Mark mein Herr, der ist noch von der alten Sendung, die neuen kosten schon im Einkauf 350.“

„Verzeihen Sie, ich bin kein Großfist, will kein Duzent kaufen, ich bitte um den Preis von einem einzelnen —“

„Ja doch, 285 Mark, netto Kaffe.“

Als ich von meiner Ohnmacht wieder ins diesseitig Leben erwachte, war der emaillierte schon eingepackt. Oben darüber war eine Zeitung gespannt und mit einem Bindesaden abgebandelt, daß „er“ beinahe aussah, wie ein Sauerer-Gurkentopf.

Sorgfältig stellte ich meinen papierverhüllten Einkauf in der Elektrischen auf meinen Schoß. Eine alte Frau mir gegenüber meinte wohlwollend:

„Nu, da haben Sie wohl Goldfische inne?“

Aber ich hatte keinen Sinn für aufklärende Erläuterungen.

„Pottwucher! Insamster Pottwucher,“ durchbrauste es mein Gemüt.

Ob ich den ominösen Gegenstand auf den grünen Tisch des Buchergerichts stellen sollte? Aber da ging's mir am Ende, wie mit der Staffkarte dieses Frühjahr. Der Preis von 80 Pf. (es war noch eine alte mit 30 Pf. Steuerstempel) war durchgestrichen, und ich mußte 22 Mark für das Spiel zahlen.

10 Wochen nach meiner Anzeige bekam ich vom Buchergericht die Mitteilung, Staffkarten unterlägen nicht den Buchergefegen, da Spielfarten nicht zu den „Gegenständen des täglichen Bedarfs“ gehörten. — Schließlich, wenn ich das jetzige Korpus des 10 Wochen dem Buchergericht zur Verfügung stellen sollte, — nein, das ging wirklich nicht . . . . Erstens, von wegen Bubi. Und dann, na ja — irgend so ein Buchergericht ist da am Ende zufällig Junggefelle, er emangelt des nötigen Familienfinns, und meine Anzeige wird abgewiesen mit der Bemerkung, derartige emaillierte — na, sagen wir mal Möbelsätze — seien keine Gegenstände des täglichen Bedarfs. Gegenstände des täglichen Bedarfs aber unterlägen nicht der Buchergefegung . . . .

Soweit war ich in meinen Reflexionen gekommen, da fiel mein Blick auf das Zeitungsblatt, das so künftgerecht wie über einen Einmachtopf über den — na, Sie wissen schon — gespannt war.

Da stand eine Erklärung der Fleischerinnung zu lesen. Die mal wieder alle Schuld wegen der hohen Fleischpreise von dem kümmerlich verdienenden Fleischergerwebe auf die bösen Agrarier abschieben sollte.

Ich las:  
Ende Juli 1922 wurde ein Schwein im Gewicht von 522 Pfund, das Pfund zu 84 Mark = 43 848 Mark gekauft. Für diese Summe konnte man vor dem Kriege 6½ Doppelwaggon mit je 60 Stück das Stück zu 300 Pfund schwer, kaufen!

Für diese Summe? Wirklich? Ich kalkulierte: Für 285 Mark konnte ich mir 1914 ein herrliches, handgemaltes Staffeervice aus Sevres oder Meissen kaufen. Für 285 Mark konnte ich 1914 eine vierwöchige Tour durch den Schwarzwald machen, „für diese Summe“ bekomme ich heute ein lumpiges Emaillegefäß von der oben beschriebenen Art. Scherben!

Zertöppert, in Scherben liegt unsere Wirtschaft, unsere Währung.

Kann man da wirklich Vergleiche ziehen, wie es die Fleischerinnung tut und zwar tut in der wohlüberlegten Absicht, die Folgen unseres Währungszusammenbruchs einem produktiven Berufsstand zuzuschreiben, etwa in der Art: „Seht die Agrarier, das ist die Gesellschaft, die jene Preise macht, die keiner mehr bezahlen kann?“ Emaillierte Nachpottspolitik ist das, keine Wirtschaftspolitik mehr.

Hier liegt ein Grundübel unserer Zeit, in den falschen Gegenüberstellungen und Vergleichen. Urteilslos werden diese von den großen Massen hingegenommen — wirtschaftliche Zusammenhänge werden schief und verzerrt dargestellt und bringen hierdurch die Volkspsyche in immer neue Erregung.

Ohne Frage tut dem Volk Aufklärung bitter not. Es ist erforderlich, daß wir die Preissteigerungen der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung erklären, wie z. B., daß kosteten:

|                               | Juli 1914 | August 1922 |
|-------------------------------|-----------|-------------|
| Bindemaschine . . . . .       | 900,—     | 109 000,—   |
| Getreidemähmaschine . . . . . | 450,—     | 48 000,—    |
| Grasmäher . . . . .           | 300,—     | 32 000,—    |
| Motordrechmaschine . . . . .  | 2 500,—   | 252 000,—   |
| Pflug . . . . .               | 60,—      | 9 000,—     |

Es ist aber auch nötig, dabei zu erklären, daß bei allen Artikeln, die der Landwirt kauft und verkauft, wohl die alte Bezeichnung „Mark“ als Zahlungsmittel existiert, diese Mark aber mit der Währung von 1914 ebenso wenig zu tun hat, wie die Währung von 1914 mit derjenigen von 1814, als unsere Uroßväter sich mit 1000 Talern einen solchen Bauernhof kaufen konnten.

Die Landwirtschaft hat ihre Produkte, die sie zum Markt bringt, hinsichtlich der Preise zu vertreten.

Der Fleischerinnung bleibe es überlassen, die Preispanne vom Einkauf bis zum Verkauf zu erläutern. Schweine kosteten laut amtlichen Ausweises in der letzten Juliwocche je nach Gewicht und Qualität 58 Mark bis 70 Mark das Pfund Lebendgewicht. Wenn nun die Fleischerinnung aufklärend tätig sein wollte darüber, woraus sich die ungeheure Preispanne vom Pfund Lebendgewicht bis zum Pfund Verkaufsgewicht (Schinken 1 Pfund 160 Mark, Schmalz, Speck in ähnlicher Höhe) zusammensetzt, so würde sie sich der Allgemeinheit gegenüber besseren Dank verdienen, als durch ihre agrarfeindlichen Notizen.

Und die Emaillepottinnung kann mir und anderen Interessenten berichten, warum der Ominöse 285 Mark kostet („— bitte alte Ware, die neue kostet schon im Einkauf 350,—“ Grundgütiger)

So wäre ich schließlich wieder auf besagten Pott zurückgekommen.

Wohin trete ich ins Schlafzimmer. Bubi hat sich in einem unbewachten Augenblick 2 Holzquatre aus der Küche gekauft. Er sitzt auf dem Boden, hat den neuen emaillierten Gegenstand des täglichen Bedarfs herumgedreht und trommelt nun auf dessen Boden mit den Quirlen herum.

Die Emaille springt in Splintern davon. Aber der Pott hält. Könnte man das von unserer Valuta doch auch sagen!

# Dom ahlen Merscheborcher.

## Mährfusen.

Merscheborch is ämne ganz hübsche Stadt, 's hat scheene ahne Kerchen, hübsche bunte Heiser un oo ganz anjängliche Kneipen. Na un was de Merscheborcher sinn — na da jibbts zwoe Surten. Die een — der is prima Ware, wenns noch ä Häppchen daps'ch sinn — un die annere, des is Luderzeit. Die sin am ins Jesichte zum Besamvren freindlich un schmußen un schmußen un erzeihn een allerle Bosse von dän un jenn — awwer wennste nich mehr drbei bist un de bist aus dr Schußlinie — awwer da — awwer da jehis ja ämende los! Da werschte schlächt jemacht, da werschte beredet un mit Dräck jeschmissen wie ämne Spittelrieke. Da lassen se keen jutes Häpchen an dir wahn. Ja, ja, Mensch, so is is. Das sin die Lette, die mr am liebsten jeden Dach zwanzch Mah in de Lawwe schlafn keente. Manniche sinn oo wetterwendisch, das sinn fullsche Wättermännichen, wenns rächnet, da machen se ämne schiefe Gucke un schielln inderwendlich. Na die erscht, Mensch. Die hamwidich ja verlescht jefräßsen. Wennste jutten Daf jahst ferische, da weechte nie, was los is — eemah sinse freindlich un grinzen un freins'ch un dr Schiepel saut nur so vun Dän — un 's neechte Mah, da gucken se dich jroß an un zern ämne Schippe, als wie Jott dr Härre: wie kemmt 'n du Klapsmann drzu, mich ze jriesen?" — Wennste se awwer ämah inderwendlich un de leesst inderische waf, da schimpfen se: „Na so ä Fäälz, dr steht widder ämah keene Lette nich.“ Un's Erbärmliche, das is die Schmußerei. Da sinse nune so jroß drinne, die kenn een weech dr Härre dereft dumm un frepsich schmußen. Aus ä Kerchenjänger machen se ä Heichler, aus ä lustigen Kärl machen se ä Quadderfrieden (wenn nehmich eener ämah was saht, was inder den ihrn Schweinefallhorizont jeh, da heeßts: „ä Quadder“), aus ä flotten jungen Kärl machen se ä Dantschwang (manniche ahle Weiber machen schone ä Jesichte, wenns heeßt, där un där is „flott“, als wie wenns ä schwarzer Franzose wehre.) Wenn eens jerne studiert, is is ä Stuhmhocker un ä Knoten — wenn äs awwer nich macht, da is ä Faulwan! So sinse. Wenn de ämah ä junges Mädchen bei dir hast un de leesst dorch de Strazen, da sahnte: „Härre, där jeh mit där! Där hat ämende Abfichten.“

Also un die Lette, das sinn ähnt de Merscheborchischen Mährfusen. Wennste die naukskeln kenntest, da weersch ämende viel hübscher hier drheeme. Awwer da dehte was an Merscheborch sähln. Manke de richtigen Merscheborcher da jehern ähnt de Mährfusen mit drman, jenu wie mang de Hallschen de Lage.

Das wärd wo noch nie annerersch wärn hier drheeme, das liecht in dr Kaffe; sloobste, da is nisch ze machen. Da mischten se schon ganz Merscheborch ausrechern. Un oo die neie Zeit un de Revoluzion hat nisch dran ännern kenn. Was hamme da nich alls jeschmußt un jequaddert. Da hamme in de Wält nauksjuefaunt: „Merscheborch gleicht einem Trümmerhaufen.“ Dabei war nisch kaput, bloß denn ihr Jehrnschaften. Gemah hatten se jehacht, dr Amenburische Kaiser hätte de Schien uffjerrisen — un hernagen, wie se den Kerl, derich war, werlich raus hatten — da gukten se sich an wie de Wähschafe. Mannichemah is es je oo rächt pug'ä, was se nuffs Dapet bringen — wie meinswächen, wo de Gener rausjesteft hatte: „De Sipo hat de Futterdrirage abjepärrt — da wer in der Futterdrirage so ämne diä Meppelfrau, die lernte Radfahrn.“

Der ahle Merscheborcher.

## Bunte Zeitung.

### Scheinnisse der deutschen Sprache.

Zur napoleonischen Glanzzeit lebte in Paris der Gefandte einer exotischen Republik, dessen Gemahlin sich leidenschaftlich mit Sprachstudien beschäftigte. Die Schwierigkeiten, die ihr die deutsche Sprache bereiteete, reizten sie ganz besonders und sie gab sich mit Erfolg alle Mühe, sie zu bewältigen. Aus diesem Grunde suchte sie auch mit Vorliebe stets den Verkehr mit Deutschen auf. Bei einem kleinen diplomatischen Diner nun, wies der aufmerksame Gastgeber der Dame, deren Stedenpferd er genau kannte, den Platz neben einem jungen Attachee an, der durch seine Schlagfertigkeit und seinen faustfüßigen Witz rühmlichst bekannt war. „Els sera dans son element“, meinte er lächelnd. Und die hübsche Dame versäumte auch nicht, ihren deutschen Nachbar sofort in ein Gespräch über seine Muttersprache zu verwickeln. „Es ist doch sonderbar“, sagte sie, daß es im Deutschen so viele Worte gibt, die ein und dasselbe bedeuten. Zum Beispiel essen und speisen.“ Der Attachee lächelte. „Verzeihung, Erzellenz, aber als Christus mit wenigen Broten und wenigen Fischen eine tausendköpfige Menschenmenge gespeist, hat er diese Menschen wohl gespeist, aber nicht gegessen.“ „Das ist richtig, aber nehmen Sie sich und geniß: das bedeutet doch ein und dasselbe?“ — „Doch nicht, Erzellenz“, replizierte ihr Tischnachbar. „Sagen

wir den Fall, Erzellenz promentieren allein über die Boulevard. Eine kleine Rebellion bricht aus, wie das in Paris ja keine Seltenheit ist. Erzellenz kommen ins Gedränge: da — sehen Sie mich. Sie rufen mir zu: ach bitte, bringen Sie mich doch an einen sicheren Ort. Sie werden aber nicht sagen an einen gewissen Ort.“ Die Erzellenz erröte leicht, blieb aber noch hartnäckig bei ihrer Meinung. — „Nun, aber senden und schicken ist doch kein Unterschied?“ — „Barbon, Erzellenz!“ erwiderte boshaft der Attachee. „Ihr Herr Gemahl ist ein Gefandter, aber doch keineswegs ein Geschickter!“

### Riesenkäfer.

Einer der größten und massigsten Käfer Europas ist der in deutschen Eichenwäldungen vorkommende Hirschkäfer, über den schon Plinius in seiner Naturgeschichte schrieb: „Es gibt eine große Art, die Hörner trägt, an deren Spitzen zweizinkige Gabeln stehen, die sich nach Belieben schließen und knipen können. Man hängt sie Kindern als ein Heilmittel an den Hals.“ Der Hirschkäfer mißt von der Oberlippe bis zur gerundeten Döschelspitze bis zu 5,2 Zentimeter, wozu noch die gewebartigen Kinnbäden kommen, die bis zu 2,2 Zentimeter lang sind, so daß die Gesamtlänge des stattlichen Käfers 7,4 Zentimeter beträgt. Im tropischen Amerika und Afrika kommen jedoch noch weit größere Käfer vor. Der Herculeskäfer (Dynautes hercules) ist bis 15,7 Zentimeter lang, wovon auf das obere Horn die kleine Hälfte der Länge kommt. Auch der Riesengoliath (Goliathus giganteus) aus Oberguinea ist bemerkenswert. Er erreicht eine Länge von nahezu 10 Zentimeter. 1770 wurde dieser hübsche Käfer in Europa bekannt und von den Sammlern so gesucht, daß man für das Färchen bis zu 30 Talern bezahlte. Aber auch große Prachtkäfer gibt's. Von ihnen kennt man in Deutschland den braun erzfarbenen großen Kiefern-Prachtkäfer, der bis 3 Zentimeter lang wird und den smaragdgrünen, an den Außenrändern kupferroten Pinien-Prachtkäfer, der allerdings nur eine Länge bis zu 1,3 Zentimeter erreicht. Unter den tropischen Prachtkäfern im tropischen Amerika, in Afrika und Indien findet man jedoch Prachtkäfer-Riesen, die einen halben Finger lang sind und so wunderbar schön glänzen, daß man sie „lebende Edelsteine“ nennt. Sie werden zu Schmuckstücken für vornehme Damen verarbeitet, und glänzen wie schillernde Juwelen im Haar, als Brosche, auf den Kleider oder Schößen junger Damen.

### Der alljährliche Geweihwechsel.

Die Tatsache, daß Hirsche, Elche usw. alljährlich im Februar oder März ihr Geweih abwerfen, scheint mit dem in der Natur sonst überall Geltung habenden Sparfamkeitsgesetz nicht im Einklang zu stehen. Nirgends scheint die Natur etwas zwecklos hervorzubringen. Hier muß aber jedes Jahr in der kurzen Zeit von fünf Monaten eine Knochenmasse von 8 bis 18 Kilogramm gebildet werden. Um dem Hirsch ein neues Geweih zu schaffen. Wozu ist dieser jährliche Wechsel? Diese Frage sucht der bekannte Zoologe Dr. Th. Zell in der Zeitschrift „Zur guten Stunde“ zu beantworten. Er meint, die Geweihformen seien offenbar eine Art Mimikry. Sie passen wohl in die Winterlandschaft, nicht aber in die Frühlingzeit. Der Hirsch werfe schon vorher das Geweih ab und könne deshalb im grünbelaubten Walde von Ferne nicht so leicht erkannt werden. — Diese Erklärung scheint gezwungen, sie läßt auch die Frage offen, weshalb die Neubildung des Geweibes schon im Juli beendet ist, während es doch viel zweckmäßiger wäre, wenn dies nicht vor Oktober der Fall sein würde. Gerade im August und September steht doch der Wald im vollen Blätteresblum. Da muß doch eigentlich das braune Geweih ebenso wie fahles Geäst auffallen. Offenbar hat die Natur dem Hirsch das Geweih doch wohl hauptsächlich als Waffe gegeben. Ein Hirsch ist ja wehrlos, wenn er einmal beim Kampf sein Geweih abbricht.

### Die Folgen eines gewonnenen Prozesses.

Man hört den Ort Klingenberg in letzter Zeit viel loben, da er in der Lage ist, seinen Bürgern alljährlich Dividende zu zahlen und alle ihre Steuern zu erlegen. Aber Klingenberg ist nicht allein wohlhabend. Ihm macht das 1800 Einwohner zählende Marktflecken Burgsinn angenehme Konkurrenz. Diesem Ort gehören große Waldungen, die früher einmal als Eigentum dem Freiherrn von Thüngen gehörten, aber nach einem 300jährigen Prozesse vor etwa 50 Jahren dem Dörschen zugesprochen wurden. Die Waldungen brachten das ärmliche Dorf auf einmal zum Wohlstand, der den Bürgern viele Vorteile und Annehmlichkeiten bescherte. Die Burgsinner erhalten alljährlich kostenlos ihr Holz, die Schulkinder sämtliche Bücher und Schulmaterialien unentgeltlich und dem Bürger, dessen Haus baufällig geworden ist und neugebaut werden muß, wird das nötige Bauholz ohne Bezahlung angefahren. Steuern brauchen die Glücklichen in Burgsinn ebenfalls nicht zu entrichten. Ihre Wälder bezahlen alles und die Gemeindefasse hat stets über ansehnliche Mittel zu verfügen. Freilich hat der 300jährige Prozeß der Gemeinde eine Stange Gold gekostet. Aber man sieht heute voll Achtung auf



die Altvorderen, die den Prozeß durchfochten und weder durch die Kosten, noch durch die Zeit sich abhalten ließen, der Gemeinde das Recht und die einträglichen Wälder zu gewinnen. Die Prozeßkosten sind lange schon bezahlt. Die Wälder bringen also nur Reingewinn.

#### Das Heiratsgesuch für die Nebenbuhlerin.

Aus Mainz schreibt man uns: In einem neuen Städtchen hatte vor fünf Jahren ein lustiges, munteres und nicht häßliches Mädchen einen braven, aber etwas lockeren Burschen geheiratet. Vor fünf Jahren! Und jedes Jahr stellte sich mit militärischer Pünktlichkeit das Haustier der Familie: der Klapperstorch ein. Das Eheglück erfuhr aber trotz der vier Sprößlinge und der fünfjährigen Dauer die bisher noch ohne Mann war, bandelte mit dem Ehemann plötzlich eine Trübsal, denn eine leichtlebige Nachbarin, an. Die junge Frau kam bald dahinter und Weiberlist versuchte den Zusammenbruch des Eheglücks zu verhindern. Eines Tages konnte der Ehegatte im Lokalblättchen folgende auffallende Anzeige lesen: „Ich bin 5 Jahre mit meinem Mann Heinrich St. (folgt voller Name) verheiratet, lebe in glücklicher Ehe und lasse mir von Elisabeth K. (folgt wieder Name) nicht mein Glück nehmen. Da sie andauernd meinen Mann belästigt, ihn zwingen will, sich von mir scheiden zu lassen, bitte ich einen heiratslustigen Herrn, sich zu melden, anstelle meines Mannes, damit sie endlich unter die Haube kommt. Frau H. St. und vier Kinder.“ Man hat leider nicht erfahren, ob dieses Heiratsgesuch von Erfolg gewesen ist. Aber soviel ist sicher, Elisabeth K. ließ davon ab, das fünfjährige Eheglück des Heinrich St. länger zu stören.

#### Verbesserung unserer Ernährung.

Bisher hat man nun geglaubt, nur Eiweiß, Fett und Kohlehydrate können die menschliche Ernährung auf der Höhe halten. Einer jungen Wissenschaft erst ist es gelungen, festzustellen, daß wir auch einen bestimmten Prozentsatz Kalk in irgendeiner Form zu uns nehmen müssen. Wir finden in jeder Nahrung einen Prozentsatz Kalkstoff. Wir nahmen an Nahrung vor allem frisches Gemüse zu uns, das uns mit dem nötigen Kalk versah. Und da ist es kein Wunder, daß sich Gelehrte mit der Frage beschäftigen, wie hier dem jetzigen Gemissemangel abgeholfen werden könnte. Sie kamen zu dem Resultat, daß es schließlich ganz gleich sei, in welcher Form der Kalk gewonnen wird und hielten es für das Praktischste, ihn in Form von Mineralwasser dem Menschen zuzuführen. Es ist aus diesem Grund recht einfach, die menschliche Ernährung zu verbessern. Die Folgen kalkarmer Nahrung zeigen sich in einem Nachlassen der Widerstandskraft gegen krankmachende Einflüsse. Weiter hat man bei Kalkmangel eine geringe Ausnutzung aller übrigen Nahrungstoffe und einen mangelhaften Aufbau des Knochengewebes bei Wachsenden festgestellt. Eine bemerkenswerte Tatsache, die mit dem Kalkmangel zusammenhängt, ist das Auftreten schlechter Zähne; selbstverständlich ist die Nahrung besser und wirksamer, die von stark kalkgebligtem Boden kommt. Inwiefern leidet heute auch unser Boden an Kalkarmut, sodaß unbedingt eine direkte Kalkzufuhr bei Menschen vorgenommen werden muß. Namentlich mit Hinweis auf den großen Mangel an Eiweiß schlägt Professor Abderhalden vor, mit dem Eiweiß gleichzeitig Calciumwasser zu nehmen; denn dadurch werde eine bessere Nutzung des Nahrungseiweißes herbeigeführt. Unstreitbar steht fest, daß Untersuchungen ergaben, wie die Gewichtsabnahme der Menschen fortschreitet bis zu dem Augenblicke, wo der Mensch wieder Kalk in irgendeiner Form zu sich nimmt. Haug hat bewiesen, daß nicht nur nach der Zufuhr von Kalk in den menschlichen Körper wieder eine Gewichtszunahme bemerkbar wurde. Folglich muß doch unbedingt der Kalk eine Nährkraft von unschätzbbarer Bedeutung sein. Man sollte heute daher dieser Nahrungsmöglichkeit weit größere Beachtung schenken.

#### Der Spargel als Heilmittel.

Stabsarzt Dr. May hatte, wie die Münchener medizinische Wochenschrift berichtet, als Chefarzt eines Reservelazarettes Gelegenheit, zu Anfang des Jahres 1916 in vier Monaten etwa 100 Fälle von Nierenentzündung zu beobachten. Etwa 80 Prozent wiesen Blut im Urin auf, die Eiweißausscheidung war zum Teil bedeutend. Die Krankheit zeigte sich ziemlich hartnäckig; jedes Aufstehen nach anscheinender Besserung brachte neue Blutungen und erneute Eiweißausscheidung. Da gelang es, für das Lazarett größere Abflüsse auf billigen Spargel zu machen. Jeder Kranke erhielt jetzt zweimal täglich je ein halbes Pfund in verdünnter Zubereitung. Schon nach kurzer Zeit zeigte sich die wohltätige Wirkung. Die Eiweißausscheidung ging zurück, die Blutungen hörten auf, und beide Erscheinungen stellten sich auch nach dem Aufstehen nicht wieder ein. Spargelkonserven wirkten in derselben Weise, wenn auch nicht so schnell. Wie der Spargel wirken von frischem Gemüse der Spinat und Salat, ferner Bohnen- und Erbsenblätter- und Wacholderstrup.

#### Gegenseitig.

Ein Schutzmann K. im Wirtshaus blickt auf und ruft barsch: „Aber Schimmelmann, verfluchter Kerl, ich mag im Wirtshaus sitzen, wenn ich will, immer seh' ich dich betteln kommen! Das scheint mir recht sonderbar.“ Schimmelmann: „Ja, mir geht es just ebenso, Herr Schutzmann! Ich mag hierher betteln kommen, wenn ich will, immer muß ich Sie hier im Wirtshaus sitzen sehen!“

## Haus, Hof und Garten.

### Obst- und Gemüsegarten im September.

Schon beginnt sich das Laub der Bäume zu färben, und ein festes, schönes Farbenspiel zu entwickeln. Aber die Pracht ist eine solche des Niederganges — gleichsam ein Abschiedsgruß der Natur! Die Vögel kehren uns den Rücken zu. Der Sonnenbogen wird rasch kleiner. Ueber die Stoppeln weht der kühl: Herbstwind. Kartoffelfeuer! Knarrend fährt ein Rübenwagen um den andern dahin, um dorthin zu streben, woher das eintönige „klapp — klipp — klapp“ der Dreschflügel herdröhrt. Hier und da blüht eine Zeitlose, sonst ist nicht mehr allzu viel von der Blumenpracht der Vormonate zu sehen. Man merkt's recht wohl, daß der Herbst seinen Einzug hält!

Obstgarten. Hier beginnt jetzt die „große Ernte“, so daß der Obstgarten in den nächsten Wochen ein sehr beliebter Aufenthalt ist. Mit dem Frischen des Obstes besetze man sich aber nur bei den frühen Sorten! Solange das Laub noch frisch und grün ist, solange speist der Baum auch noch die Früchte, die er trägt. Spätobst mag daher, wenn es vor Dieben geschützt ist, noch ruhig hängen bleiben; es wird an Quantität und Qualität nur gewinnen! Den Plündern verbiete man, beim Abnehmen des Obstes gar zu bequem und leichtfertig zu verfahren. Zuweilen bietet ein entleerter Obstbaum einen trostlosen Anblick. Unter einem solchen Baum liegt dann manchmal eine ganze Menge abgedrogener Reiser. Das gepflückte Obst schafft man an einen luftigen, aber dunklen Ort, wo es ausdünsten und nachreifen kann. Später kann es in den Keller gebracht werden, der luftig sein muß. Man sehe dann aber oft nach und nehme angefaulte Früchte, bevor sie die gesunden Früchte anstecken, weg. Ist das Obst eingerntet, so werden zuerst die Obstbäume ausgeschnitten, das heißt, es wird von ihnen alles tote Holz, das leicht erkennbar ist, entfernt. Junge Obstbäume bekommen Pfähle. Keimringe zum Schutze vor dem Frostspanner werden angelegt. Die Rinde der Stämme frägt man vorsichtig, damit keine Wunden entstehen, ab und bestreicht sie mit Kalkmilch. Alle vor der Zeit abgefallene Blätter sind einzusammeln und — da zumeist von Pilzen besetzt — zu verbrennen. An trockenen Tagen vergeße man auch jetzt nicht, die Bäume zu begießen. Man habe den Boden um die Stämme auf, grabe Baumlöcher und treffe die übrigen Vorbereitungen zu einer geplanten Herbstpflanzung. Gedüngt wird mit Jauche, der man etwas Knochenmehl oder auch Superphosphat zusetzt.

Gemüsegarten. Der Gemüsegärtner hüte sich, seine Vorratskammer gar zu rasch füllen zu wollen. Wintergemüse mögen erst einen Frost bekommen, sie werden dann gegen Kälte unempfindlicher sein. Kohl und die andern ausgereiften Gemüse bringe man, um Fäulnis zu verhindern, möglichst trocken herein. Sellerie, verschiedene Rüben usw. mögen noch draußen bleiben und sich bis Oktober—November weiter entwickeln. Sie sind gut mit Jauche zu düngen. Rosen- und Blätterkohl im August ausgefäet, kann jetzt auf gut gedüngte Beete gepflanzt werden. Kartoffeln, Kohl Kohlrabi, Zwiebeln, Kürbisse, Gurken, Tomaten usw. werden im September eingerntet. Sollten die Tomaten zum Teil noch klein, unreif sein, während die Temperatur sinkt und Nachtfröste befürchtet werden, so reize man die Tomatenpflanzen aus der Erde, schüttele von den Wurzeln die Erde ab und hänge die Büsche mit den Wurzeln nach oben in der Küche zum Ausreifen, an eine Leine. Endivien werden noch gebunden. Spargelkraut wird abgeschnitten und, da es viele Insekten enthält, verbrannt. Schon Anfang September werden Kopf-, Blumen und Wirtshaus auf gut ungearbeitete Beete gefäet, um vier Wochen darauf als junge Pflanzen pikiert zu werden. Auch wird noch Wintersalat gefäet, früher gefäet verbrüht und verpflanzt. Auszusäen sind noch Rotkraut, Spinat, Rabieschen, Weißkraut und weiße Rüben. Gemüsesamen aller Art wird eingerntet und, wenn nötig, zur Nachreife aufgehängt. Zu Anfang des Monats werden die stärksten Ausläufer der Erdbeerpflanzen abgenommen, die man dann auf Beete oder noch besser in Blumentöpfe pflanzt, wo man sie einige Tage lang mit Glas bedeckt hält. Diese Pflänzchen werden dann Ende September zur Anlage einer neuen Erdbeerkultur verwendet. Immer leerer wird's nun im Garten! Viel Arbeit macht das Umgraben und Zurücken der Beete. Man grabe möglichst tief und lasse die groben Schollen, wenn keine neue Aussaat oder Pflanzung vorgesehen ist, ungeglättet liegen, damit Luft und Frost den Verwesungsprozeß möglichst beschleunigen und die Erdschichten besser vorwärmen werden.